



Dieser Beitrag stammt aus der Zeitung SŁOWO NA WARMII I MAZURACH Nr. 40 und 41 aus dem Jahre 1968. Der Autor erzählt hier in einer, in Teilen des südlichen Landkreises genutzten Sprachversion, den Gang zur Bertunger Kirmes.

Am Ende meiner Zusammenfassung finden Sie den Originaltext

Kuba aus der Nähe von Dietrichswalde erzählt folgendes:

Da hatte ich aber Glück gehabt – sprichwörtlich wie das blinde Huhn eine Erbse findet.

Und wie es war, hört einfach zu:

Ich mag es, in unseren heiligen Orten zu sein, auf den Kirmessen, wie in Dietrichswalde, Heiligelinde, Wartenburg und anderswo, jedoch am meisten zieht es mich – wie die Wildsau in den Wald – zum Kirmes nach Kleeberg, es ist meine Heimatpfarrei. So wünschte ich es mir auch in diesem Sommer da zu verweilen.

Und da auch am 8. September Kirmes in Dietrichswalde war, war ich nicht sicher ob der Termin in Kleeberg verschoben wird. Ich ging zum Pfarrer Dr. Czeslaw Kulikowski und er sagte darauf: „Die Kirmes wird nicht verschoben, und ich werde da die predigt halten.“ Und gab hinzu – „ich kann sie ja mitnehmen“. Über diese Güte des Pfarrers war ich sehr erfreut.

Es ist Sonntag der 8 September. Schon vom frühen Morgen an brennt die Sonne vom blauen Himmel herunter – sie brennt erbarmungslos.

So habe ich mich auch gekleidet wie ein Halbstarker, ein weißes Hemd, mit offenen Knöpfen. Nahm platz auf der Bank vor der Kurie, und wartete auf meinen Wohltäter. ....

Er saß neben mir; der Wagen fuhr wie ne eins, leise und glatt – wie auf Butter. Auf der Straße zur Reifenfabrik gab es jede Menge kantige Steine – so fährt auch „mein Chauffeur“ sehr vorsichtig. Höchste Zeit denke ich, dass die Stadtväter diese Straße aufräumen. Wir verliesen die schwierige Strecke und schon sah man den Kleeberger Kirchturm und dahinter die glitzernde Seeplatte. Nach einigen Minuten steigen wir vor der Pfarrei aus.

Ich schnell in die Pfarrei, wollte mich dem Herrn Pfarrer zeigen. Man sagte mir er sei in Skibotten, wo er an dem Kapellchen die Morgenmesse hielt. Mir fiel ein, dass ich die 6 km zwei Mal in der Woche bewältigen musste als ich zur Vorbereitung auf die Erste Kommunion nach Kleeberg musste.

Ich schlich mich leise in die Kirche, wo der Herr Pfarrer die Hl. Messe zelebrierte, während dieser Pfarrer Kulikowski eine kurze Predigt hielt. Nach der Messe gehen wir zum Pfarrhaus frühstücken. Wir genießen den leckeren Fisch, unsere Meinung ein Hecht, bis uns die Pfarrköchin aufklärt, dass es ein Zander aus dem Kleebarger See sei. Ja, soweit unsere bescheidenen Fischkenntnisse.

Weil ich jetzt noch ein wenig Zeit habe, schaue ich mich im Dorfe um. Auf der Scheune des Bauern Schnarbach stolzieren die Störche – wie auch zu meinen jungen Jahren.

Es ist ein schönes Beispiel an Treue dieser Vögel zu Heimat der Ermländer. Gegenüber sehe ich eine Lagerhalle. Auf der Stelle stand einst ein großes massives Wirtschaftsgebäude in dem von 1892 – 21.09. 1896 während des Baus der jetzigen Kirche, Pfarrer Josef Teschner Messen hielt, zu denen ich mit meinen Eltern aus Skaibotten hergekommen bin.

Die Einweihung der neuen Kirche erfolgte durch Bischof Andreas Thiel.

Es steht auch noch dieselbe, kleine, gemauerte Schule. Höchste Zeit – denke ich – dass man eine neue baut, eine bequemere.

Ich schaue auf ein kleines Häuschen, nahe der Kirche, genannt „Kaplanei“ – und erinnere mich, dass hier einst der Vikar Pfarrer Franz Mateblowski, aus Wuttrien stammend, wohnte.

Er war ein guter Seelsorger, der die Menschen mit Güte und Herzlichkeit begegnete. Seine Predigten waren durchflochten mit Humor und gesunder Kritik – sie waren also immer aktuell. Deshalb waren auch seine Gottesdienste stets überaus gut besucht. Dieser energische Kapelan gab auch nachts von sich ein Zeichen. Es wird berichtet, dass sein Schnarchen nicht nur den Herrn Pfarrer störte, sondern auch in benachbarten Häusern zu hören war.

So schwelgte ich in meinen Erinnerungen, bis ich das Läuten zum Hochamt vernahm.

Ich folgte diesem Aufruf und ging in die Kirche hinein.

Das Innere war schön mit Grünzeug geschmückt. Auf der Orgelepore ein großer Schriftzug: „Populorum Progressio“ – heißt in Richtung Fortschritt – der Titel der berühmten Enzyklika des Papstes Paul VI.

Das Hochamt hielt Pfarrer Stanislaw Nowak Pfarrer aus Klaukendorf, er war auch Professor am Priesterseminar. Die Predigt hielt Pfarrer Dr. Czeslaw Kulikowski, Kanzler der Bischofskurie in Allenstein. Der Prediger rief die Gläubigen auf die Traditionen der Vorfahren zu wahren und sich als katholische Ermländer zu begreifen.

Ich versuchte zu beten – aber verzeih mir gütiger Gott – nur Du weißt was das für ein Gebet war. Und das alles nur durch diese Erinnerungen. Alles was hier ist, mit all dem verbinde ich irgendwelche Gedanken; die Kanzel, der Beichtstuhl, die Altäre, die Figur der Muttergottes und der Heiligen. Das Ewige Licht hängt wie einst auf der Mitte vor dem Tabernakel, und nicht wie jetzt in einigen Kirchen auf die moderne Art irgendwo neben dem Altar, so dass das Auge des Betrachters es kaum findet. Mit Emotionen schaue ich auf dieselben Kirchenbänke, auf der linken Seite saß immer meine liebe Mutter und auf der rechten Seite mein guter Vater – nicht Männer und Frauen zusammen – wie heute. Damals war das halt so ein Brauch der streng eingehalten wurde. Es ist eigentlich wie früher bis auf die Lautsprecher – die mir sagen, dass wir in anderen neuen Zeiten leben. Ich bin gerührt, suche nach bekannten Gesichtern in Kirche später auf dem Kirchhof – Vergebens. Die alten aus meinen jungen Jahren leben nicht mehr und die Jungen kennen mich nicht.

Dann geht mir durch meinen Glumskopp der Gedanke, dass es nicht immer gut ist so lange zu leben und ich fühle mich sehr einsam – mir fällt der Spruch des griechischen Philosophen Diogenes ein: „Wenn du einsam sein willst geh unter die Leute“. Aus diesem Denken riss mich die Prozession raus die um die Kirche führte. Angeführt von Pfarrer Poschmann Vikar aus Klaukendorf und Pfarrer Edward Suraya aus Purden. Die Messe endet mit dem Segen und dem Lied „Te Deum Laudamus“ – in Polnisch.

Ich füttere mit den Hochwürden bei dem Pfarrer das Kirmesmittagessen. Mir schmeckt alles! Ich habe mich schon auf Schwarzsauer aus einer fetten Ente gefreut, wie sie nur die Ermländerinnen so gut zubereiten können. Ein Gericht, dass auch Pfarrer Kulikowski so mag. Doch geendet hat es nur mit dem „Ablecken“ – entweder waren die Enten vom Ortpfarrer noch nicht schlachtreif oder er hatte womöglich keine gehabt. Ich erzählte den Pfarrern von dem ehemaligen Pfarrer aus Kleeberg er hieß Josef Teschner. Er interessierte sich sehr für das Leben seiner Gemeinde machte zwischen Polen und Deutschen keine Unterschiede – die Leute mochten ihn. Und als dann der Befehl des Bischofs zur Versetzung von Kleeberg - wo er sein Lebensende erleben wollte - nach Allenstein kam weinten die Gläubigen und der Pfarrer bitterlich.

Liebe Kleeberger! Mir ist zu Ohren gekommen, dass ihr nur 20 Exemplare der Kirchenzeitung abnehmt. Das ist beschämend für eine so große Pfarrei. Als ich zu Schule gegangen bin, schon damals nur in Skaibotten gab es mehr Leser der GAZETA OLSZTYNSKA und manche lasen noch den „MAZUR“.

Und so war Skaibotten das am meisten polnische Dorf der Pfarrei – und hatte als einziges in der Pfarrei eine polnische Schule. Lehrer war Kazimierz Pacer.

Ich kehre jetzt wieder zurück zu meinem Aufenthalt in Kleeberg. Es kam die Zeit für die Rückkehr. Und es gab Grund zur Sorge, denn mein „Fahrer“ in violett floh zur Kirmes nach Dietrichswalde. Aus dieser Notlage befreite mich Pfarrer Zygmunt Hodossowski der sich um ein Auto bemühte, das mich nach Lykusen brachte.

**A**LE mniotem szczęście. Bo to wejta przystrastu mi się jak łony przysłowiowy kurze ziarko grochu. A jek to buło, posłuchojta:

Lubzię bywać na naszymy świętych mniejszach na łodpustach i kiermasach jek w Gietrzwałdzie, Sw. Liroce, Barzezie i jenszych, ale nojbardzi ciągnie mnie – jak zilka do lasu – na łodpust NMP do Klebarka, że to moja rodzinno parasijo. Toteż i latoż zapragnołem tam być. A że 8 września ten łodpust i w Gietrzwałdzie się łodbywo, nie bułem pewny, czy klebarski nie będzie łodłożony. Poszedem tedy do ks. dr. Czesława Kulikowskiego, Kanclerza Kurii Biskupiej. A łon na to: Łodpust nie będzie odłożony, a ja jadę tam z kazaniem, i dodoł – to mogę pana zabrać. Z ty dobroci ks. Kanclerza mocno się łuradowołem.

Jest niedziela 8 września. Już łod samego renka słoneczko z jaśniutkiego nieba praży łogniem, i jest tako sporz, że – jek to po naszymy się mózi – psy aż łozory wywołają. Toteż łoblakem się łetko, jek młodzioł, w bziółą koszulę z rozpsiętym kolnierzem i renkiem w dzień łodpustu czekom na łowce przed Kuria na mojego dobroczynię. Przyziół mnie serdecznie i poprowadził do garażu. Łogładom się za szoferem, a łon, jekby to łodgod, mózi – to ja jestem kierowcą i pojedziemy moim autem. Siódowa łobok siebie; auto łeci cichutko, głociutko jek po maśle. Na szosyji aż do Fabryki Opon pełno dor i spiczastych kamieni, toteż „mój kierowca” jedzie powoli, jek to się mózi po warnijsku „krentu wentu”, bez co jazda łodbywo się bez ziękyszch wstrznieć. Czas nojwyższy – myślę – by „łojcozie” mniasta dali tą drogę łurządować. Nareszcie wybrnili z tarapatów i już zidać zięż klebarskiego kościoła, a za

nim łsniące w słonecznym blaszku jezioro i – po kilku minutach wysiódowa przed probostwem. Wpodom chućko na klebanie by pokozac się ks. proboszczowi, ale dozióduje się, że pojedochł do Skajwot, by przy kapliczce pod gołym niebem łodprazić renną Mszę św. Przyboczom sobzie, że jo, te 6 km do Klabarka, szedem psiechtą dwa razy w tygodniu, na naukę przy-

sama mało, murowano szkoła. Czas nojwyższy – dumom – żeby wybudował nową, wygodniejszą.

Patrzę na mały, ezerwony przykościelny domek, zwany „kapelanią” i przyboczom sobzie, że kiedy w Klebarku łuczulem się kraziećtwa, mnie szkół w nim dziś ju nieżyjący „kapelon” (wikary) ks. Franciszek Matebłowski, rodem z Butryn. Darzul

mi, godnymi dziećmami Świętej Warmii.

Do tych słów, coś mi tu falowało. Sadzę, że poprawnie byłoby powiedzieć katolikami i Polakami.

**S**PSIEW chóru kościelnego mocno mi się łudół, ale łodczulem brok trabów, chtëre kiedaj na tym łodpustie, zawsze grały na chwałę Bożą.

## Kuba spod Gietrzwałdu gada

gotowawczą do I Komunii swentij...  
**W**PODOM chućko do kościoła, gdzie już po siulce (chwili) ks. proboszcz łodprozio znów Najświętszą Ofiarę, podczas chtëry ks. Kanclerz Kulikowski wygłoszo krótkie kozanie. Po nobożenstwie jewa łobaj w klebaniji frysztyk. Delektuje wa się smaczna, zielką rybą i móziwa, co to szeszupok. A tu gospodyn się śnieje i mózi, że to sandacz z klebarskiego jeziora. Takie to mi łobaj znawce rybów.

Ze mom tero troszkę czasu, to jidę rozejrzeć się po ziosce. Na stodołe kiedajszego gospodarza Schnarbacha, paradową bociony, jek zo mojejch młodych łot. Psiękny to przykiłd zierności tych ptoków do rodzinnego kraju, dio niechtórych dzisiejszych Warnijoków. Naprzeciwo zidę jekis magazyn. Na tym mniejscu stała kiedaj zielko masywno szopa, w chtëry łod 1892 – 21.9. 1896 roku – w czasie budowy dzisiejszego kościoła, za ks. proboszcza Józefa Teschnera – łodroziały się nobożenstwa, na chtëre i jo z rodzicami ze Skojwot przyjeździłem. Poświęcenio nowego kościoła dokonol bp Andrzej Thiel. Stojł też jeszcze ta

więćkich dobrocią i wesolością; buł łutalentowanym kaznodzieją; Jego kozania – przepłotane humorem i zdrową krytyką – były zawdy „na czasie”, toteż kiedy łon je prażył, kościół zawdy był przepelniony. Toteż za to więćko, parasianje mocno go nojrzel. Pamiętom też, że ten zawdy energiczny „kapelon” i w nocy dawol łosobzie znać, bo w czasie snu chropiol tak, że ks. proboszcz i ludzie w szojślednich domach spać ni mogli.

Tak snulem ze wzruszeniem moje, jekże dalekie wspomnienie, kiedy nogle zabrzmiała sygnaturka na „dłuże” (po naszymu na Sumę) no, i na to wezwanie wstąpiulem do kościoła.

**W**NETRZE jego psięknie łucstrojne zielenia. Na chórze zielki napis: „Populorum Progressio” – znaczy „w stronę postępu” – nazwa sławny Encykliki Ojca Świętego Pawła VI. Sumę recytowaną łodprozio ks. Stanisław Nowak, proboszcz z Klew. prof. Sem. Duchownego. Kozanie wygłoszol ks. dr. Czesław Kulikowski, Kanclerz Kurii Biskupiej w Łostynie. Kaznodzieja – m. i. wezwolzebranych by zachowywali tradycyje przodków i czuli się zawdy Warnijokami i katolikami

Starołem się modlić – ale wyboz mi dobry Boże – Ty łto ziesz, jako buła ta modlitwa. A to więćko bez te wspomnienia, co łopadły mnie jek rój szerszeni i łoderwały dycht łod rzeczyzności. Wzięćko co tu zidę, coś mi przypomino: kozanica, słuchanica, łultorze, figury Matki Boży i Świętych. Zięczno łampka zisi jek kiedaj na łrodku przed tabernakulum, a nie jek tero w niechtórych kościołach, – niby to po nowemu – gdzieś z boku łultorza, że nieroz łoko zdziejającego łedwo ją znojdzie. Ze wzruszeniem patrę na te same łowki, które mi przypominają, że w nich po łewy stronie siadywała moja łochano matulka, a po prawy mój drogi łojczulek – nie kobziety i chtëpi razem jek dzisioj – bo wtedy taki zwyczój buł łostro przestrzegany. Wzięćko jest jeszcze to samo, łoprócz głośników, chtëre mózi mi, że żyjem już w jenszych, nowych czasach. Jestem tym wszystkim wstrząsniety, tym bardziej kiedy w kościele, a potem kielo niego, szukom jakiś znajomy twarz. Doremnie! Bo starzy z mojejch młodych łot już niemal więćko nie żyją, a młodzi mnie nie znają.

(d.c.n.)

# Kuba spod Gietrzwałdu gada

**Podajemy dalszy ciąg opowiadania Kuby z jego pobytu na odpuszcie w Klebarku. (Red.)**

**W**TEDY przechodzi mi bez makówki, że nie zawdy jest dobrze żyć tak długo i czuję się strasznie samotny i przyboczają mi się słowa greckiego filozofa Diogenesa: „Kiedy chcesz być samotnym, idź między ludźmi”...

Z tych dumań wyrwywo mnie procesyja, którą prowadzi około kościoła ks. Poschman, wikary z Klewk; zidzę w ni też ks. proboszcza Edwarda Suraya z Purdy. Nobożeństwo kończy się błogosławieństwem i łodspiewaniem „Te Deum Laudamus” — po polsku.

Futruję z „jegomościami” lu proboszcza kiermasowy łobziod. Wciórko mi smakuje. Ala dulczę tło, czy nie niosą kiermasowy, kaczy czorninki, co ja tło Warnijoczki tak smacznie zrobić potrasia, a którą nie tło jo, — ale jak ziem — i ks. kanclerz Kulikowski mocno lubzi. Ale skończulo się tło na łoblizywaniu. Pewnie — pomyśletem — ks. proboszczozł kaczkł jeszcze nie zdążyły łurosnać, abo jech wcale nie chowo.

Pozieduję księdzom ło proboszczu Klebarskim, księdzu Jozefsie Teschnerze, który łobok procy duszpasterski interesowł się też zielce materialnym życiem swoich łozieczek i już wtedy był księdzem postępowym, jak to dziś na takich Jegomościołw się mózi. A zielką Jego zaletą buło, że Poloków nie germanizowłł. Toteż wciórcy Go kochali, i kiedy na rozkoz ks. Biskupa musiol łodchodźć z Klebarka, gdzie pragnol życie swoje zakończyć — za folarza do Łolstyna, wtedy, przy pożegnaniu tak Łon, jak i Jego parasijanie, płakali.

**D**ROGIE Klebarczoki! Doziedziotem się, że z sprzedazy przykościelny, rozbirotą tło 20 numerów niedzielnego „Słowa Powszechnego”. To aż troszkę wstyd na taką zielką i wcale nie łubogą parasiję. Toć kiedy chodziotem do szkoły, już wtedy w samych Skajwotach buło zięcy cytelników „Gazety Olsztyńskiej”, a poniechtórzy cytali jeszcze „Mazura”, „Gazetę Grudziądzką”, „Psielgrzyma” i „Wielkopolana”. No, i bez to Skajwoty były nojbardzi polską zioską parasiji, dowodem tego, że tamój, w czasie mniedzywojennym, buła polsko szkoła — jedyna w parasiji klebarski

— który nauczycielem buł pon Kazimierz Pacer. A że jo wtedy nie dołem się zgermanizowac i dziś jako Kuba spod Gietrzwałdu potrasię psisac te godki, to bez przesady, noziększo zostuga „G. O.”.

Niechże tedy te słowa moje — jako Skojwocoka — zachęca Woju wciórkich do ziększego cytania gazetów i ksiązków, przede wszystkim tero, kiedy nadchodzą długie zieczory, wedle hasła „Gazety Olsztyńskiej”: „Oświata ludu, dokona cudu!”, bym wnetki mniol tą radość się doziedzić, że parasija Klebark, mo już nie 20, ale co nojmni 10 razy tyle cytelników „Słowa Powszechnego” i „Słowa na Warmii i Mazurach”.

Wrocom jeszcze do moji gościny w Klebarku. Nadszedł czas powrotu. Tło z tym mniotem kłopot. Bo „mój kierowca” w fioletach, czmychnol po kozaniu, jeszcze na łodpust do Gietrzwałdu. Ale z tego kłopotu wybaziut mnie ks. Zygmunt Chodosowski, bo w swoji dobroci postarol się ło samochód, który mnie zazioł do Likuz.

Serdecznie Woju pozdroziom — a pamniotajta ło moji powyższy prośbzie!

Wasz Woma dobrze życzący  
Kuba spod Gietrzwałdu.